Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 55 (1961)
Heft: 18

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den Notleidenden zugute kommt und nicht den Sammlern.

*

Ein anderes Schutzzeichen ist das der SAEB (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft zur Eingliederung Behinderter in die Volkswirtschaft). Blinde, Gelähmte, Tuberkulosekranke verfertigen Waren, z. B. Bürsten, Lederwaren, Seife und dergleichen, um damit einen bescheidenen Lohn zu verdienen. Diese Waren werden u. a. von Hausierern feilgeboten. Diese Waren tragen das Schutzzeichen

Es kommen aber auch andere Hausierer mit Waren ohne das Schutzzeichen. Behaupten, sie seien von Behinderten. Nur ein Beispiel: Da war eine kleine Seifenfabrik mit 12 Arbeitern, darunter zwei Blinde. Die Fabrik verkaufte die Seife als Blindenarbeit. Doch die zwei Blinden bekamen nur ihren bescheidenen Lohn, so wie die 10 andern Arbeiter. Den fetten Geschäftsgewinn bekam der Direktor und Besitzer der Fabrik. Eine solche Blindenmitleid-Geschäftspropaganda ist Betrug. Wenn Euch Behindertenarbeiten zum Kaufe angeboten werden, so schaut nach dem Schutzzeichen. Ist keines da, so kauft nichts!

Beide Schutzzeichen schützen also mitleidige Spender und Käufer vor Täuschung. Sie schützen gleichzeitig die Hilfswerke für Leidende — in unserem Falle Pro Infirmis und SVTG — vor unlauterer Konkurrenz.

Aus der Welt der Gehörlosen

Reiseerlebnisse Gehörloser, Berichte von Tagungen, Vereinsmitteilungen

Invalidenversicherung und Kurswesen

Das Bundesamt für Sozialversicherung veröffentlichte am 7. Juli 1961 eine Wegleitung betreffend Ausrichtung von Beiträgen an die Dachorganisationen der privaten Invalidenhilfe. Eine solche Dachorganisation ist auch der Schweiz. Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe.

Es werden Beiträge ausgerichtet von:

75 Prozent an die Kosten für die Durchführung von Kursen zur Beratung Invalider und ihrer Angehörigen sowie zur Ertüchtigung Invalider;

75 Prozent an die Kosten für die Durchführung von Aus- und Weiterbildungskursen für Lehr-, Fach- und Hilfspersonal der Invalidenhilfe;

50 Prozent an die Besoldungen und Reisespesen von Fachpersonal, das sich hauptberuflich der Beratung und Betreuung Invalider und der Beratung der Angehörigen Invalider widmet;

25 Prozent an die Sekretariatskosten.

Für Kurse, die der Ausbildung und Ertüchtigung Invalider dienen, sind zum voraus Beitragsgesuche an das Bundesamt für Sozialversicherung in Bern zu richten. Sie müssen ein vollständiges Kursprogramm und einen vollständigen Kostenvoranschlag enthalten.

Für Veranstaltungen im Jahre 1960 werden die Beiträge aber auch rückwirkend ausgerichtet, sofern sie bis 30. September 1961 nachgesucht werden.

Haben einzelne Vereine, die Geld ausgeben für die Ertüchtigung Gehörloser (zum Beispiel Sprachkurse), auch Anspruch auf

IV-Beiträge? Gewiß haben sie das. Nur sollen sie nicht direkt nach Bern schreiben. Am besten wenden sie sich an die örtliche Fürsorgestelle, die sie berät und das Gesuch an die richtige Adresse weiterleitet. Da wo es keine Taubstummenfürsorgestellen gibt, wende man sich zwecks Beratung an die Pro Infirmis-Fürsorgerinnen.

Als Schweizer in Skandinavien

Fortsetzung

von Hans Isenschmid

Ein Taxi fuhr mich zur Zentralstation. Diese Stadt hat fast eine Million Einwohner. Auf dem Bahnhof löste ich mein erstes schwedisches Bahnbillett. Schweden hat gut eingerichtete Bahnwagen mit Polsterstühlen und Vorhängen, und das in der zweiten Klasse! Gegen Abend bin ich gut in Morgongava eingetroffen. In meiner Wohnung gefällt es mir sehr gut. Das flache Land mit seinen vielen Wäldern liegt 60 Meter über Meer. Am Abend leuchteten in jedem Haus noch die Weihnachtsbäume durch die Fenster. Weihnachten dauert in Schweden bis zum 21. Januar.

Am zweiten Tag begann ich mit der Arbeit an meinem neuen Arbeitsplatz. Hier bin ich als Praktikant-Dreher-Mechaniker angestellt. Ich werde nun viel Neues hinzulernen, was mir bestimmt nützlich sein wird. Zum Glück fand ich in der Werkzeugmacherei zwei deutsche Arbeiter, die mir Auskunft erteilten. In diesem Betrieb fand ich einen guten Meister und freundliche Kameraden als Mitarbeiter. Ich arbeite im Modell- und Werkzeugbau. Diese interessante Arbeit gefällt mir gut. In dieser Firma werden Mähdrescher, Bindemäher, Schneeraupentraktore und andere Maschinen hergestellt. Diese Maschinen werden in die ganze Welt exportiert. Mit dem Lohn bin ich zufrieden, aber der Lebensunterhalt ist teurer als in der Schweiz. Bei jedem Zahltag wird vom Bruttolohn die Staatssteuer schon abgezogen, damit niemand die Steuern schuldig bleibt. Die Staatssteuer beträgt in Schweden 17,6 Prozent des Lohnes! Ich sehe, daß die Steuern in der Schweiz sehr niedrig sind. Deshalb empfehle ich jeder Schweizerin und jedem Schweizer, nicht über die Steuern zu schimpfen.

In Schweden wohnen auf einen Quadratkilometer 16 Einwohner, in der Schweiz 131. Deswegen bezieht Schweden so hohe Steuern für Eisenbahn- und Straßenbau, nebst Stipendien für Ausbildung und Sozialversicherung. Dafür bekommen die Schulkinder im Schulhaus gratis das Mittagessen. Die Schulkinder von Nordschweden müssen einige hundert Kilometer reisen, um die Schule zu besuchen. Die Schulzeit dauert neun Jahre, die Konfirmation findet an Pfingsten statt. Die Lehrzeit in unserer Firma als Mechaniker dauert drei Jahre. Die Firma hat eine eigene Schule. Wenn die Kinder aus der Schule treten und ihr Brot verdienen, sind sie schon steuerpflichtig.

Fortsetzung folgt

Streiflichter aus Oesterreich

von Rud. Stauffacher

Im Arlberg-Orient-Expreß wollten wir im Speisewagen zu Nacht essen. Da wir aber keine Platzkarten hatten, wurden wir weggeschickt. Ein vierköpfige Wiener Familie hatte Platzkarten zwei Stunden vor Beginn des Nachtessens gelöst. Aber auch sie bekamen nichts. Ihre reservierten Stühle waren durch andere besetzt. Hunger und Ärger — so behandelt man fremde Touristen! (Das gleiche passiert auch in andern Ländern. Red.)

*

Einen Nachmittag widmeten wir dem Besuch des Schwechater Flughafens bei Wien.

Die Gebäulichkeiten, Parkanlagen, Straßen zum Flughafen und allem Drum und Dran sind hypermodern. Doch sehe ich kein Gedränge wie in Kloten. Großzügig wurde den Zuschauern, die an Fernweh leiden, ein mehrstöckiger Aussichtsturm gebaut. Aber trotz dem schönen Wetter und trotzdem der Schwechater einziger Großflughafen der Millionenstadt Wien ist, ist der Flugverkehr schwach. Abgesehen von zwei kleinen Flugzeugen, die gerade abgefertigt wurden, sahen wir während unseres zweistündigen Aufenthaltes nichts. Wo bleiben denn die Flugzeuge? Enttäuscht kehren wir wieder nach Wien zurück.

*

Der 2. August galt dem Besuch des Neusiedlersees. Unter reichlichem Geschüttel fuhren wir zweieinhalb Stunden lang durch das fruchtbare Burgenland nach Rust am See. In ganz Burgenland gibt es keine Industrie, und landschaftlich ist das Gebiet nicht interessant, da topfeben. Die kleine Ortschaft Rust ist ziemlich unberührt vom Fremdenverkehr, abgesehen von der Seebadanstalt, wo Ausländer baden. Dafür ist es ein Storchenparadies. Unzählige Störche leben dort in den auf Kaminen gebauten Nestern. Lieben die Störche den Kaminrauch? Fast kein Haus ohne Storchennest! Ich kann mir nicht erklären, wieso sich die Störche ausgerechnet am Neusiedlersee niederlassen. In der Schweiz gibt es wenig freie Störche. Sind die Bewohner von Rust so storchenfreundlich? Glauben die Kinder, sie kämen vom Storch? Wir wollten im Neusiedlersee baden. Aber wegen des kühlen Wetters und der Untiefe verzichteten wir darauf. (Untiefe will hier als wenig tief verstanden werden. Red.) Der See ist etwa so groß wie der Bodensee, aber man kann fast überall Kopf über Wasser stehen.
Die Dörfer Burgenlands gleichen den spanischen Dörfern, weil sie so staubig und armselig aussehen. Ich hatte beinahe das Gefühl, in Spanien zu sein. Der PTT-Bus fuhr leider nicht in die Nähe des Eisernen Vorhangs an der Grenze Ungarns. Nur 10 Kilometer trennten uns davon. Mit einem Privatauto hätten wir näher fahren und den Eisernen Vorhang sehen können.

*

Das Prater-Riesenrad in Wien hat 14 Kabinen von der Größe und Gestalt eines schmalen Zimmers. Das Rad dreht sich 60 Meter hoch herum. Von dieser Höhe aus sieht man deutlich die Wiener Wahrzeichen Stephansdom, die grüne Kuppel der Karlskirche, und weiter hinten den Kahlenberg. Auf der andern Seite erblickten wir den Radiosender «Rot-Weiß-Rot». Er heißt so, weil der Sendeturm abwechselnd rot, weiß, rot, weiß, rot, weiß usw. gestrichen ist. Ein englischer Ingenieur hat ihn gebaut.

*

In der Nähe der altertümlichen, wuchtigen Staatsoper «verschluckt» der Opernplatz alle Fußgänger. Keiner überquert den großen Platz. Auf Rolltreppen gelangt man zur hypermodernen unterirdischen Opernpassage. Diese Passage ist kreisrund, ringsherum hat es Geschäfte aller Art. Rund ist auch das Café-Restaurant in der Mitte des unterirdischen Platzes. Keiner darf nunmehr den Opernplatz oben überqueren, alle müssen untendurch. Niemand verirrt sich da unten, denn an allen acht Ausgängen stehen Wegweiser für die Straße, die Straßenbahn und den Autobus der gewünschten Richtung.

*

Eines Abends statteten wir dem Wiener Vereinsheim der Gehörlosen einen Besuch ab. Es ist ein großes, älteres Haus, das der Wiener Bürgermeister (?) seinerzeit dem Wiener Gehörlosenverein geschenkt hat. Obwohl wir es an einem Werktag aufsuchten, waren weitaus mehr Gehörlose da zusammengekommen als an der Generalversammlung unserer größten Gehörlosenvereine der Schweiz. Dabei war es nur eine freie Zusammenkunft. Freundlicherweise zeigten uns zwei Wiener Gehörlose sämtliche 20 Räume des Hauses, darunter einen fixfertigen Kino. Darin werden fremdsprachige Filme mit deutschen Titeln gezeigt,

für Gehörlose verständlicher als deutsch gesprochene Filme ohne Schrift, wie man sie in den öffentlichen Kinos von Wien sieht. Ich wurde blaß vor Neid. In der reichen Schweiz müssen alle Gehörlosen in die Restaurants «rennen», um Versammlungen und dergleichen abzuhalten. Das Wiener Gehörlosen-Tagesheim ist das größte, das ich kenne, nachdem ich solche schon in Innsbruck, Mailand, Barcelona und in Madrid gesehen habe.

*

Vom schönen, wiederaufgebauten Wiener Südbahnhof fuhren wir mit dem Triebwagenzug Richtung Steiermark. Die Semmeringstrecke ist hochinteressant. Wegen seiner schönen wildromantischen Lage gibt es dort viele alleinstehende Hotels, die von ruhesuchenden Gästen besucht werden. Nach der Station Semmering beginnt die Steiermark, und von da an langweilte uns die Landschaft.

*

Beim Aufenthalt in Leoben, St. Michael und in Rottenmann lernte ich das Wohnen der österreichischen Familien kennen, das anders ist als in der Schweiz. Viele Wohnungen haben ein Minimum an Räumen: Küche, Schlafzimmer, Kinderzimmer. Das Wohnzimmer fehlt, die Küche ist der eigentliche Aufenthaltsraum. Hier steht der Radioapparat. Der Schweizer fühlt sich auf diese Weise nicht wohl zu Hause. Außerdem haben viele Österreicher eine Schwäche für das Selberbauen, meistens weil ihnen das Geld fehlt für ein fertiges Haus. Der Baumeister erstellt die Grundmauer, die Hausmauer rings herum und das Dach. Den Rest, die Zwischenwände und viele andere Sachen, hobelt, nagelt, pinselt, tapeziert der Hauseigentümer selber. Er tut es in der Freizeit und in den Ferien, so daß es jahrelang geht, bis das fertige Haus bewohnt werden kann. Unendlich viel Freizeit wird geopfert, dafür bleiben dem Besitzer große Ausgaben erspart. So würde es kein Schweizer tun. Der Schweizer spart fleißig und läßt sein Haus vom Baumeister komplett erstellen und bezahlt es zuletzt, fertig! Sehr bequem, aber kostspielig!

*

Nach den kühleren Tagen in Wien erlebten wir nun Tropentage. Im Schatten kletterte das Thermometer bis zu 35 Grad hinauf. An einem dieser Tropentage badete ich im reißenden Fluß Mur. Hineinsteigen ist hier viel leichter als wieder herauskommen. Ich war überrascht von der starken Strömung und hatte einige Mühe, den Fluß zu verlassen. Die Mur trägt einen so schnell fort, daß man sich beim Schwimmen gar nicht anzustrengen braucht. Hingegen zum Landen braucht es geübte Schwimmer.

*

Graz — die steiermärkische Hauptstadt — besitzt auch einen neu aufgebauten Bahnhof. Im Krieg war die Stadt total ausgebombt. Der Bahnhofplatz hat übergenug Weite. Es fehlt das Gewimmel des Zürcher Bahnhofplatzes. Wir besuchten Schloßberg, von wo aus wir einen Überblick über die zweitgrößte Stadt Österreichs genossen. Graz scheint mehr Bäume als Häuser zu haben. Wir besichtigten das Rathaus, die kleine Oper, wanderten durch den riesigen Stadtpark mit den schönen Brunnen. Wir verfehlten auch nicht den Besuch der dortigen Taubstummenanstalt, die so wuchtig und so grau aussieht. Leider fehlt es der Anstalt an genügend Grünflächen zum Tummeln. Da Ferienzeit war, sahen wir keine Zöglinge. Es wurde uns verboten, die Anstaltsräume zu besichtigen. Nach Aussagen des Hauswartes befürchtet der Direktor Diebstähle. Dieses Mißtrauen!

*

Die Österreicher müssen in Friedenszeiten nur einmal im Leben Militärdienst leisten, aber dann 9 Monate hintereinander, bleiben aber kriegsdienstpflichtig. Alle Soldaten, die Ausgang haben, dürfen sich in Zivil kleiden, während in der Schweiz,

ob Übung oder Urlaub, stetsfort Uniform befohlen ist. Wehe dem, der diese Vorschriften mißachtet, denn unsere Militärgerichte sind nicht so sanftmütig! Jeder österreichische Soldat, der ein Motorfahrzeug besitzt, darf es mit in die Kaserne nehmen. Andere Länder — andere Sitten und Gesetze.

Ein Film der mir gut gefallen hat

«Das Tagebuch der Anne Frank»

Vor zwei Jahren habe ich diesen Film angeschaut. Anne Frank war noch nicht 16 Jahre alt. Sie, ihre Eltern und Verwandten mußten fliehen vor den Deutschen. Zum Glück bekamen diese Leute von sehr netten Bekannten im obersten Stock eine Wohnung. Sie sind hinaufgegangen und haben alles ausgepackt. Ein Mann und eine Frau, die unten wohnten, erklärten den Flüchtlingen: Sie sollten von sieben Uhr an ganz still sein, damit die fremden Leute nicht etwas hörten. Sie arbeiten unten im Geschäft.
Der Vater von Anne Frank war sehr lieb mit ihr. Einmal schenkte Vater ihr das Tagebuch. Anne hatte große Freude und schrieb jeden Tag. Sie schrieb alles genau, was sie mit Eltern und Verwandten erlebt hat. Draußen ist es immer Krieg und schrecklich. Nach sieben Uhr abends durften sie sich wieder bewegen und laufen usw. Aber sonst am Tag nicht. Anne Frank war ein sehr lebhaftes Mädchen. Manchmal war sie unruhig. Die Eltern schimpften oft. Auf der Straße standen immer Soldaten. Anne Frank mußte immer aufpassen, damit die Feinde nicht etwas sahen. Fast drei Jahre ist es her, daß sie immer ruhig sein mußten. Einmal hörten sie am Radio, daß der Krieg bald zu Ende ist. Sie tanzten und waren sehr froh. Aber einmal hatte ein Bürolist etwas gesehen und verriet sie der Polizei. Sie kamen und nahmen die jüdischen Leute mit in die Gaskammer. Aber der Vater konnte glücklicherweise fliehen. Später kam er wieder zurück und nahm das Tagebuch von Anne Frank mit. Ich kann es fast nicht begreifen, weil diese Leute drei Jahre lang so Schreckliches erlebt haben. Auch haben sie zu wenig Essen.

Aus der Gewerbeschule für Gehörlose,
von Erna Buchli

Pantomimenabend «Plaudereien ohne Worte»

Wieder einmal seit langem durften die Zürcher Gehörlosen dem Gastspiel eines deutschen Künstlers beiwohnen, das am Sonntagabend, dem 9. Juli, im vollbesetzten Kirchgemeindesaal Hirschengraben stattfand. Herr Pinquin stellte uns diesen Abend gratis zur Verfügung. Was wir da etwa anderthalb Stunden lang sahen, darüber mußten wir staunen, und wir waren sehr begeistert über das erstklassige Pantomimenspiel.
Der Künstler, der sich auch als guter Tänzer verriet, zeigte uns zuerst einige Stilübungen, so den Gang auf der Straße: eben, hinauf, langsam und schneller. Wie elegant er die Treppe hinauf- und hinabstieg, daß man fast glaubte, die Treppe und sogar die Türe seien vorhanden. Auch verschiedene Charakterdarstellungen konnte er gut beherrschen. Einmal war er Lausbub in der Schule, dann Zuschauer im Theater und Besucher einer Kunstausstellung. Manchmal war noch Komik dazugefügt, um das Mimenspiel noch interessanter und lustiger zu gestalten. Am schwersten war ein Spiel, wo ein Zwiegespräch gezeigt wurde, sowie «Beim Zahltag». Obschon der mimische Ausdruck klar war, konnte er mit der Gebärdensprache nicht ganz überzeugen. Was er uns vorführte im Camping und in der Eisenbahn, war ein Beweis, daß er ein sehr guter Beobachter ist, wie es bei aufgeweckten Gehörlosen üblich ist. Besonders eindrucksvoll war sein Spiel auf dem Apfelbaum! Wie er auf den Baum kletterte und hinaus auf den Ast schwankte, das war ein künstlerisches Können, das so schnell keiner nachmachen kann. Er zeigte etwa zehn verschiedene Aktionen ganz allein, und zwar außer dem Stuhl ohne irgendwelche Gegenstände, was eine große körperliche Anstrengung erforderte. Zwischenhinein machte er nur eine kurze Pause. Zum Schluß sahen wir noch eine heitere Liebesszene.

Herr Pinquin verdiente für sein ausgezeichnetes Mimenspiel viel Beifall und besonders für sein Opfer an Zeit. Für den fröhlichen Abend herzlichen Dank. Auch wollen wir Fräulein Hüttinger und ihren Mitarbeiterinnen von der Zürcher Gehörlosenfürsorge danken für die freundliche Einladung zu dem heiteren Abend, der vielen Gehörlosen große Freude bereitete.
Dem Künstler Pinquin wünschen wir viel Erfolg zu seiner Karriere im Schauspiel und wir hoffen, später wieder einmal sein Pantomimenspiel zu sehen. G. L.

Brief aus Basel an Herrn Direktor W. Kunz

Lieber Herr Direktor!

Mit Bedauern haben wir in der Gehörlosen-Zeitung gelesen, daß Sie aus Gesundheitsrücksichten bald in den Ruhestand treten werden. Wir Basler denken nochmals an die schönen Tage und Stunden zurück, die wir mit Ihnen verleben durften. So zum Beispiel an die vielen lehrreichen Vorträge, die Sie bei uns gehalten haben, die «Freundschaftswochen» Zürich — Basel — Zürich usw. Mit großem Interesse haben wir jeweils auch die unzähligen Artikel gelesen, die Sie für die Gehörlosen-Zeitung schrieben. Vergessen sei auch nicht Ihre große Pionierarbeit zur Erlangung des Führerausweises für Motorfahrzeuge durch Gehörlose.

Im Jahre 1948 erhielten als erste die Gehörlosen Paul Schärrer, Bern, W. Huth und K. Fricker, Basel, für ein Jahr als «Versuchspersonen» den Führerausweis. Sie haben Ihnen und dem Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement in Bern durch unfallfreies und seriöses Fahren bewiesen, daß Gehörlose wohl imstande sind, ein Motorfahrzeug zu führen. Nicht wahr, lieber Herr Direktor Kunz, Sie freuen sich am meisten darüber, daß diese Pionierarbeit mit so großem Erfolg gekrönt ist!

Wir Basler Gehörlose wünschen Ihnen und Ihrer Gemahlin noch viele Jahre alles Gute und grüßen Sie in Dankbarkeit! *K. Fricker*

Der Schweizerische Gehörlosenbund

Redaktion: Fritz Balmer Thörishaus

Materialismus — Idealismus

Das sind zwei Fremdwörter, die wir uns einmal näher ansehen müssen. Die immer heftiger werdende Auseinandersetzung zwischen dem Kommunismus und der freien Welt ist vor allem auch ein Kampf zwischen Materialismus und Idealismus. Es ist darum auch wichtig, zu wissen, um was es in diesem weltweiten Ringen in Wirklichkeit geht.

Materialismus und Idealismus sind zwei grundverschiedene Weltanschauungen. Der Materialist hält nur Dinge für wirklich wahr, die mit den Sinnen wahrnehmbar oder durch die Wissenschaft bewiesen sind. Er glaubt nicht, daß die Welt von Gott erschaffen wurde und von ihm gelenkt wird. Für ihn ist die Sache umgekehrt. Die Materie (sichtbare, greifbare und bewiesene Dinge) ist das einzig Wirkliche in dieser Welt. Geist und Seele sind nicht treibende Kräfte, sondern nur Begleiterscheinungen, Wirkungen der Materie. Der Materialist glaubt nicht an die Existenz Gottes oder geistiger Lebewesen.

Karl Marx (1818—1883) hat auf dieser Auffassung eine politische Lehre aufgebaut, den Marxismus. Die Kommunisten bekennen sich zur marxistischen Lehre und wollen diese der übrigen Welt aufzwingen. Sie wollen nicht nur die kommunistische Gesellschaftsordnung einführen, in welcher aller Besitz der Gemeinschaft, d. h. dem Staat zugeführt wird, sondern, was das Schlimmste ist, auch das Geistesleben der Menschen in ihre Gewalt bekommen und bestimmen, was man denken und glauben darf und was nicht.

Idealismus ist das Gegenteil von Materialismus. Ein Idealist ist überzeugt, daß die Welt von geistigen Kräften bewegt und gestaltet wird. Er glaubt an die Wirksamkeit geistiger und sittlicher Werte im täglichen Leben und handelt danach (wie z. B. Pestalozzi). Er glaubt an Gott. Für ihn ist die Materie tot, sie wird nur vom Geist belebt und getrieben.

Für Idealisten und gottgläubige Menschen ist darum in der kommunistischen Gesellschaft kein Platz. Kirchen werden in den vom Kommunismus beherrschten Ländern

zwar noch geduldet, aber ihre Handlungsfreiheit ist stark eingeschränkt. Sobald der Kommunismus sich stark genug fühlt und nicht mehr auf die Glaubenden in aller Welt Rücksicht nehmen muß, wird er auch auf dieses letzte Bollwerk der Freiheit Sturm laufen. Schriftsteller z. B., die in ihren Werken auch nur eine Spur von Idealismus verraten, werden gemaßregelt oder mundtot gemacht.

Der Marxismus verspricht der Welt das Paradies auf Erden, aber wir wissen zur Genüge, wie es damit bestellt ist. Bleiben wir bei unserem Glauben und unseren Idealen. Etwas Besseres kann nicht an ihre Stelle gesetzt werden. Fr. B.

Mache Dich vereinsfähig

Es ist leicht, sich dem bequemen Leben hinzugeben. Ohne Verein zu leben und «privat» zu sein! Aber dahinter ist keine Größe. Wer nicht für die Gemeinschaft Sinn hat und sich nicht zu ihr getrieben fühlt, ist entweder stolz oder komisch. Die ganze Natur des Menschen ist von Gott her auf das Gemeinsame ausgerichtet. Das ist im Himmel so mit den Engelschören, das ist auf Erden so mit den Gesellschaften und Gewerkschaften, mit den Vereinen und Klubs. Wer nicht in den Verein kommt, krankt etwas an Eigensinn und Selbstliebe (Egoismus). Er möchte teilhaben an den Vorteilen der Gemeinschaft mit ihren Anlässen und Unterhaltungen, aber er will nichts dazu leisten, nicht selber beitragen, nichts opfern, weder Zeit noch Geld, er will nur nutznießen. Dahinter verbirgt sich ein fragwürdiger Charakter. Wer aber im Vereine ist, soll sich bemühen, dem Vereine auf seine Weise zu dienen und ihm seine Kräfte in der Freizeit schenken. Möglichst viele müssen sich in die Vereinsgeschäfte einschalten. Der Vorstand soll die Arbeit verteilen können. Je mehr Mitglieder sich für die Sache interessieren und sich damit beschäftigen, desto mehr ist dem Vereinsziel geholfen. Damit wird der Verein lebendig und aktiv und erfüllt seine Aufgaben um so besser.

Wer im Vereine ist, muß Demut haben, dienen zu wollen. Nicht sich selber und seine Ehre suchen. Sondern er übt sich vollends, für die andern seine Talente einzusetzen, um andere zu erfreuen und zu bereichern. Jeder hat für irgendetwas eine gute Begabung, er möge sie offenbaren durch Taten!

P. J. Brem im Luzerner Monatsblatt «Komm, mach mit»

Aus den Sektionen

Gehörlosenverein Thun

Sonntag, den 6. August, konnten wir unsern Ausflug auf das Brienzer Rothorn ausführen. Das Wetter ließ sich bei der Abfahrt von Thun nicht schlecht an. In Spiez und in Interlaken stießen weitere Mitglieder zu uns, insgesamt waren wir 14. In Interlaken bestiegen wir den Schnellzug nach Brienz. Dort angekommen, bestiegen wir sofort die Brienzer Rothornbahn, deren Dampflokomotive die beiden vollbesetzten Wagen bergauf zog. Die Fahrt bis zum Rothorn-Gipfel dauerte 55 Minuten. Im Freien ließen wir unsern Blick über das gewaltige Panorama von Berg, Tal und See schweifen. Ein Grenzstein steht auf dem Gipfel des Brienzer Rothornes. Es ist ein Dreiländerstein. Die Kantone Bern, Luzern und Unterwalden treffen da zusammen. Da es trüber geworden war, konnten wir weniger weit sehen. Indessen meldete sich der Magen, viele schmausten im Freien, andere aßen im vornehmen Hotel. Leider konnten wir fahrplanmäßig nicht länger auf dem Rothorn bleiben. Auch drohten auf einmal schwarze Gewitterwolken am Himmel. Die Abfahrt nach Brienz dauerte eine Stunde. Unterwegs sahen wir auf der Planalp viele Leute an einer Älplerkilbi. In Brienz bestiegen wir den Dampfer «Lötschberg». Die Seefahrt gefiel uns, es war herrlich kühl. Leider regnete es oft, so daß wir unter Dach gehen mußten. Alle Teilnehmer kehrten mit einer schönen Erinnerung wohlgemut in den Alltag zurück. Fr-Gr.